



ERNÄHRUNGSRÄTE ALS DISKUSSIONSRÄUME

Ernährungswende Selbermachen!

Ein Drittel der klimaschädlichen Gase sind auf die heutige Art der Ernährung zurückzuführen. Gleichzeitig hungern bis zu 811 Millionen Menschen derzeit auf der Erde, selbst im wohlhabenden Deutschland sind über 1,5 Millionen Menschen auf die Tafeln angewiesen. Nur 15 Prozent der Lebensmittel, mit denen sich die 3,7 Millionen Einwohner*innen der Hauptstadt Berlin ernähren, kommen aus dem direkten Umland Brandenburg. Im Krisenfall würden die Berliner Lebensmittelvorräte nur drei Tage reichen.

CHRISTINE POHL, ERNÄHRUNGSRAT BERLIN

Klar ist: Unser Ernährungssystem ist weder nachhaltig noch gerecht. Wir brauchen eine klima- und sozialgerechte Ernährungswende – und wir brauchen Räume, in denen die Ausgestaltung dieser Ernährungswende diskutiert werden kann.

Ernährungsräte sind solche Diskussionsräume. »Ernährungsrat« – das hört sich zwar offiziell an, ist aber zumindest im deutschsprachigen Raum eher das Gegenteil. Hier sind Ernährungsräte vorrangig basisdemokratische Bewegungen, die zivilgesellschaftliche Akteure zusammenbringen und versuchen, die regionale Ernährungspolitik von unten zu verändern. Damit stehen sie im Gegensatz zu vielen internationalen Vorbildern im angelsächsischen Raum: Dort existieren »Food Policy Councils« vielerorts schon seit Jahrzehnten und sind oft offiziell eingesetzte Gremien der Stadtverwaltung.

Das heißt aber nicht, dass die deutschsprachigen Ernährungsräte nicht in Kontakt mit den Entscheidungsstrukturen der kommunalen Politik stehen. Der »Ernährungsrat Berlin für eine zukunftsfähige Ernährungs- und Landwirtschaftspolitik in der Region« hat sich 2016 offiziell gegründet und mischt sich seitdem in den ernährungspolitischen Diskurs der Stadt ein. Unser Ziel ist es, zivilgesellschaftliche Positionen und Forderungen für ein sozial- und klimagerechtes Ernährungssystem zu entwickeln, öffentlich zu vertreten und ihnen zu politischer Geltung zu verhelfen. Anders gesagt: Wir üben

Ein soziokratisches Experiment

Wie müssen wir uns organisieren, um unsere Rolle als unabhängige Interessensvertretung ernährungspolitisch engagierter Bürger*innen der Stadt auszufüllen? Es gibt keine abschließende Antwort auf diese Frage, denn jede Region ist anders. Der Berliner Ernährungsrat hat sich 2016 zunächst als offene Bewegung gegründet, mit regelmäßigen Vollversammlungen, einem öffentlich gewählten Sprecher*innenkreis und Arbeitsgruppen zu verschiedenen Themen. Eine rechtliche Organisationsform hatten wir uns zunächst nicht gegeben – allerdings schnell gemerkt, dass wir eine solche brauchen, um zum Beispiel Fördermittelanträge stellen zu können. Also wurde ein gemeinnütziger Verein als Trägerkonstrukt gegründet.

2021, fünf Jahre nach unserer offiziellen Gründung, haben wir unsere Organisationsstrukturen neu betrachtet. Es hatte sich gezeigt, dass zu viele Aufgaben und zu viel Entscheidungsverantwortung beim Sprecher*innenkreis landeten, während die Basis nicht immer gut mitgenommen wurde. Wir haben deshalb Möglichkeiten gesucht, wie Ehrenamtliche gut eingebunden werden können, gewählte Sprecher*innen intensiv mit der Basis vernetzt bleiben und ein transparenter Austausch zwischen allen Akteur*innen gewährleistet ist. Entstanden ist eine Kreisstruktur mit einem Kern (Kreisitzung Ernährungsrat) als Denk-, Diskussions- und Entscheidungsraum, einem Strategiekreis mit Sprecher*innen sowie verschiedenen Arbeitskreisen.

Unsere Arbeitsweise ist soziokratisch und wir treffen Entscheidungen im Konsent – das ist wichtig, denn im Ernährungsrat können die Meinungen über die Auslegung und Wege zu mehr Ernährungsdemokratie der einzelnen Akteure auseinanderdriften. Damit die Umsetzung von zielführenden Projekten nicht durch ideologisch-dogmatische Diskussionen gelähmt wird, braucht es Entscheidungsmethoden, die den Fokus nicht auf Einzelpräferenzen, sondern auf das vorher gemeinsam festgelegte Ziel legen.

Aktuell sind wir dabei, unsere neuen Strukturen mit Leben zu füllen!



▲ Bei einem Workshop zu den Lebensmittelpunkten

Foto: Rolf Schulten

Druck auf die Berliner Politik aus, damit das Thema Ernährung als wichtige Querschnittsaufgabe in allen Politikbereichen verankert wird.

Das zivilgesellschaftliche Engagement für die Ernährungswende lohnt sich: In Berlin hat der Ernährungsrat maßgeblich dazu beigetragen, dass das Thema Ernährung 2016 überhaupt auf der politischen Agenda gelandet ist. Wir haben die Entwicklung einer Ernährungsstrategie mit angestoßen und inhaltliche Forderungen dafür erarbeitet. Wir treffen uns regelmäßig mit den für das Thema zuständigen Staatssekretären und der Fachabteilung, ebenso mit anderen Senatsverwaltungen sowie mit verschiedenen Fraktionen des Berliner Abgeordnetenhauses.

Eine rein zivilgesellschaftliche Initiative zu sein, hat einen großen Vorteil: Wir können frei unsere Positionen entwickeln. Wir fordern eine umfassende und radikale Ernährungswende, weil die Herausforderungen unserer Zeit eine solche Wende dringend nötig machen. Unsere Positionen werden nicht durch die aktuelle politische Vorherrschaft weichgespült und bei sich ändernden politischen Machtverhältnissen können wir auch nicht einfach abgeschafft werden.

Gleichzeitig hat sich an der Ernährungsstrategieentwicklung auch ein großer Nachteil zivilgesellschaftlicher Initiativen gezeigt: Forderungen bleiben Forderungen – die Politik muss nicht auf uns hören. Wir sitzen nicht mit am Tisch, wenn Gesetze und Strategien beschlossen werden, sondern wir sind »nur« ein Sprachrohr für zivilgesellschaftliche Positionen. Wie das in Berlin bei der »Ernährungsstrategie« abgelaufen ist, haben wir immer wieder kritisiert, denn der Prozess war intransparent und bot wenig echte Mitsprachemöglichkeiten für die Stadtgesellschaft. Im Ergebnis ist ein Aktionsplan entstanden, der zwar gute Ansätze birgt, aber weder Ziel, Zeitplan noch Finanzierung enthält.

Eine Zukunftsvision für alle

Ein weiterer Nachteil: Will man aktiv etwas entwickeln und dabei auch Ehrenamtliche immer wieder einbinden, benötigt man Geld und Personal. Wie bei vielen ehrenamtlichen Organisationen hapert es genau daran. Zwar hat Berlin so wie auch Frankfurt am Main und Köln den 2015 aufgesetzten Mailänder Pakt für urbane Ernährungspolitik unterschrieben, in dem Ernährungsräte ausdrücklich empfohlen werden. Man sollte also meinen, Ernährungsräte müssten institutionelle Förderung erhalten, damit sie arbeitsfähig sind. Leider ist das nicht in jeder Stadt der Fall: In Berlin z.B. handelt sich der Ernährungsrat von Förderprojekt zu Förderprojekt und hat oft mehr mit der bürokratischen

Antragstellung zu tun als mit der Bündelung zivilgesellschaftlicher Positionen.

Eine weitere große Herausforderung für eine erfolgreiche Ernährungswende: Wir brauchen die Ernährungswende nicht nur für diejenigen, die schon heute im Bioladen oder auf dem Ökomarkt einkaufen – sondern für die ganze bunte Stadtgesellschaft und das umliegende Land. Nur, wenn die gesamte Bevölkerung Teil der Ernährungswende ist, kann diese sozial gerecht sein; und nur wenn alle mitmachen, können wir Klimagerechtigkeit erreichen.

Um die Mitsprache- und Teilhabemöglichkeiten aller am Ernährungssystem zu verbessern, drehen wir an mehreren Stellschrauben: Mit unserer Projektreihe »Alle an einen Tisch« bringen wir Menschen mit und ohne Einwanderungsgeschichte zusammen. Beim gemeinsamen Kochen und Essen wird über das regionale Ernährungssystem gesprochen. So versuchen wir, Perspektiven und Wünsche migrantischer Gemeinschaften einzubinden.

Damit gute Lebensmittel in allen Kiezen zugänglich sind, unterstützen wir die Gründung von Lebensmittelpunkten (LMP): Offene Orte, an denen regionale, hochwertige und fair gehandelte Nahrungsmittel vermarktet, gelagert, verarbeitet und gemeinsam gegessen werden. Lebensmittelpunkte bringen Menschen die bunte Vielfalt an Ressourcen in ihrer Umgebung näher, sind aber auch Treffpunkte für die Menschen im Kiez, um gemeinsam zu kochen, zu essen, voneinander zu lernen und sich auszutauschen.

Ein Ernährungs-Campus als zentraler Transformationsort

Außerdem arbeiten wir an einem Ernährungs-Campus als zentralem Ort für die sozial-ökologische Ernährungswende für Berlin-Brandenburg und darüber hinaus. Denn Berlin-Brandenburg steckt voller gelebter Lösungen – das zeigt auch unser Buch »Berlin ist anders«, das wir als Open Source veröffentlicht haben (siehe Rezension auf Seite 15). In Berlin-Brandenburg gibt es Initiativen, Organisationen und hochkarätige Wissenschaft zu allen Aspekten des Ernährungssystems. Nötig ist ein Zusammenwirken von Stadt-, Land- und Zivilgesellschaft, Forschung, Praxis und Bildung. Dafür braucht es einen gemeinwohlorientierten, öffentlich finanzierten Transformationsort: den Ernährungs-Campus.

Der Ernährungs-Campus wäre auch ein Ort, an dem ein bundesweit geloster Bürger*innenrat zusammenkommen könnte, um unter professioneller Begleitung Lösungen für die Ernährungswende zu erarbeiten. Der Bürgerrat Klima hat 2021 in zwölf Sitzungen Empfehlungen für die

zukünftige Klimapolitik der Bundesregierung erarbeitet – warum also nicht auch ein Bürgerrat Ernährungspolitik?

Mehr Druck von unten

Ernährungsräte sind die Räume, in denen zivilgesellschaftlicher Druck für die klima- und sozial gerechte Ernährungswende aufgebaut wird. Dieser Druck ist ein wichtiges Element der politischen Entscheidungsfindung. Immer wieder hören wir, dass unsere Forderungen notwendig sind, damit progressive politische Kräfte vorankommen können. Wir können nicht verhindern, dass unsere Positionen in Schubladen landen – aber wir können hartnäckig und unbequem sein, unsere Forderungen immer weiterentwickeln und konkrete Maßnahmenvorschläge mit Hand und Fuß machen. Die Zeit ist reif, die Städte gemeinsam mit den Menschen zu planen und nicht nur von oben nach unten – diese Erkenntnis kommt auch bei politischen Entscheidungsträger*innen immer mehr an!

Link: ernaehrungsrat-berlin.de

Es gibt zwei Leitfäden, die bei der Gründung von Ernährungsräten helfen:

Inkota-Netzwerk (aktualisierte Fassung 2021): Unser Essen mitgestalten! Ein Handbuch zum Ernährungsrat. Zum kostenlosen Download: <https://cutt.ly/eGHLtND>

Institut für Weiterbildung (2019): Ernährungswende JETZT! - Ein Beratungsmodul für Ernährungsräte. Zum kostenlosen Download: <https://cutt.ly/CGHLddc>

ANZEIGE



SCHWERPUNKT ERNÄHRUNGSRÄTE



ERNÄHRUNGSRÄTE - ERFOLGSPROJEKT MIT GROSSER WACHSTUMSDYNAMIK

Die Pioniere aus Köln

In Köln gründete sich 2016 aus einem Zusammenschluss von Graswurzel-Initiativen der erste Ernährungsrat in Deutschland. Mittlerweile kümmern sich sieben Hauptamtliche um Organisation, Kommunikation, Finanzierung und Vernetzung. Mit dem Geschäftsführer Florian Sander sprach CONTRASTE-Redakteurin Brigitte Kratzwald.

CONTRASTE: Florian, kannst du erzählen wie und warum damals alles begann?

Florian Sander: Ich denke, die Gründe für die Bildung von Ernährungsräten sind überall ähnlich. In Großstädten entstehen manche Dynamiken eben ein bisschen früher als in Kleinstädten oder im ländlichen Raum. Es haben sich auch in Köln immer mehr Bürger*innen gefragt, was passiert denn eigentlich in der Stadt zum Thema Ernährungspolitik, gibt es da überhaupt ein Konzept dafür und wer ist zuständig? Es hat sich herausgestellt, in der Politik kam das gar nicht vor, aber es gab schon sehr viele Initiativen, die sich aufgemacht hatten um unser Ernährungssystem zukunftsfähig zu gestalten. Da war etwa der Verein Foodsharing, es gab auch einen Verband von Unverpacktläden, den Menschen in Köln ins Leben gerufen hatten. Es waren Graswurzel-Organisationen, die die Ernährungspolitik in die Hand nehmen und kommunal mitgestalten wollten. Wir wollen nicht, dass das nur in Brüssel geregelt wird, was bei uns im Supermarkt oder auf dem Teller landet.

Ein wichtiger Impuls kam von zwei Filmen von Valentin Thurn, einem Dokumentarfilmer aus Köln. Der erste war »Taste the Waste – die globale Lebensmittelverschwendung«, was nach der Vorführung zur Gründung von Foodsharing führte. Der zweite Film heißt »10 Milliarden – wie werden wir alle satt«. Dieser Film zeigt positive Möglichkeiten auf, wie man es anders machen kann. Daraus sind Gesprächsrunden entstanden, die dann 2014 in dem Verein »Taste of Heimat« gebündelt wurden. Der Verein hat in den ersten beiden Jahren einige Projekte initiiert und begleitet und der Prozess führte zu dem Entschluss, lasst uns einen Ernährungsrat gründen! Dieser entstand dann 2016.

Das Ziel von Ernährungsräten ist ja, auf Politik und Verwaltung einzuwirken. Wie ist euer Verhältnis zu diesen Institutionen? Sind sie auch im Ernährungsrat vertreten?

Wir haben ziemlich lange darüber nachgedacht, was ist eigentlich »der Ernährungsrat«? In den ersten drei Jahren gab es einen ziemlich exklusiven Rat. Der hatte 30 Mitglieder aus Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft, die Mitglieder hat der Verein bestimmt, weil wer sollte sie denn wählen? Das hat sich eigenartig angefühlt und wir haben manchmal gedacht, was machen wir denn da eigentlich? Die Arbeit passiert ja in den in Arbeitskreisen und geförderten Projekten und meist ist das ehrenamtliche Arbeit. Wir kamen dann zu dem Schluss, diese Menschen, die in ehrenamtlicher Arbeit, in unterschiedlichen Funktionen, tätig sind, die alle müssen der Ernährungsrat sein. Jetzt ist die Struktur so, dass der Verein als Rechtsträger Ansprechpartner ist für Finanzamt oder Drittmittelgeber. Den Ernährungsrat bilden alle Menschen, die in den Arbeitskreisen oder



▲ Die Vollversammlung 2021 des Kölner Ernährungsrates

Foto: Ernährungsrat Köln

Ausschüssen aktiv sind. Die kommen zweimal im Jahr zu einer Vollversammlung zusammen, da treffen sich dann 70 bis 100 Menschen. In den letzten Jahren war das wegen Corona schwierig, wir haben es nur einmal im Sommer geschafft. Zusätzlich gibt es noch einen Beirat, wo wir alle Kompetenzen aus Politik, Verwaltung, Produzent*innen, Vermarkter*innen und zivilgesellschaftlichen Initiativen zusammenführen.

Was passiert auf diesen Vollversammlungen? Werden dort auch Entscheidungen getroffen?

In den Vollversammlungen geht es eher um Austausch, um gegenseitige Information was passiert in den einzelnen Ausschüssen. Da liegt das Interesse auf Inhaltlichem. Es gibt auch kaum Entscheidungen, die auf dieser Ebene getroffen werden müssten. Das geschieht in den Ausschüssen und im Vereinsvorstand.

Du hast jetzt schon einige Male die »Hauptamtlichen« erwähnt. Wie viele davon gibt es, wie finanziert ihr sie?

Im Moment sind wir sieben. Die Finanzierung erfolgt klassisch über Projektanträge, derzeit haben wir drei laufende geförderte Projekte, voraussichtlich sehr bald das vierte. Außerdem haben wir eine Kernfinanzierung von der Stadt Köln für meine Stelle und das Büro. Ich bin jetzt seit vier Jahren dabei mit einer 80 Prozent Stelle.

Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit Stadt und Verwaltung?

Das ist ein wenig zwiespältig. Einerseits haben wir ein super Verhältnis zu Mitarbeiter*innen der Stadtverwaltung, zur entsprechenden Amtsleitung. Unser Vorstand hat sich von Anfang an darum bemüht, es war klar, wenn wir die nicht mitnehmen, dann können wir uns viel ausdenken, aber es wird nichts passieren. Die Oberbürgermeisterin ist Mitglied im Beirat, natürlich kommt sie nicht selbst zu den Treffen, sondern jemand vom zuständigen Amt für Umwelt und Verbraucherschutz. Wir arbeiten da auf Augenhöhe zusammen und sind relativ frei von Einflussnahme. Aber wir sind natürlich bei der Umsetzung für manche Dinge abhängig von der Verwaltung und da braucht es in einer Millionenstadt oft einen langen Atem und viel Geduld und viel Diplomatie. Wir erleben immer wieder, wie sich Dinge im Räderwerk der Paragraphen zermürben, wie Prozesse verlangsamt werden. Es zeigt sich einfach die unterschiedliche Arbeitsdynamik zwischen dem öffentlichen Apparat und einer Organisation wie wir es sind.

Die inhaltliche Arbeit ist in vier Ausschüsse gegliedert. Kannst du noch etwas dazu sagen?

Wir haben Ausschüsse zu vier Themen, nämlich die »Essbare Stadt / Urbane Landwirtschaft« (siehe Beitrag auf Seite 11), »Regionalvermarktung«, »Ernährungsbildung und Gemeinschaftsverpflegung« und »Gastronomie«, wobei dieser Ausschuss wegen Corona die letzten beiden Jahre nicht aktiv war. Natürlich sind die Themen auch miteinander verzahnt, daher ist auch der regelmäßige Austausch wichtig, der einerseits von uns Hauptamtlichen passiert und eben bei den Vollversammlungen.

Die Menschen in den Ausschüssen arbeiten alle ehrenamtlich. Konkret läuft es bei uns so, dass die Ausschüsse sich etwa alle zwei Monate treffen, da kommen dann so 10 bis 30 Menschen, da werden Aktionen ausgearbeitet, aber die Arbeitskraft ist natürlich begrenzt. Wenn die merken, da ist ein Thema, das würden wir gerne intensiver verfolgen, schaffen das aber nicht, dann haben wir im Büro hier das Potenzial einen Förderantrag zu schreiben.

Welche Projekte sind das zum Beispiel?

Im Moment ist es so, dass von jedem der Ausschüsse auch ein Förderprojekt läuft. Von der Essbaren Stadt ist es das »Essbare Wohnumfeld«, denn wir haben gemerkt, das was richtig gut funktioniert ist oft gar nicht das, was eigentlich intendiert war. Ganz wichtig war zum Beispiel die Förderung des sozialen Zusammenhaltes in der Nachbarschaft. Vor allem in benachteiligten Stadtteilen konnten wir da die Struktur der Quartiersmanagements nutzen, um mit dem Thema des Gärtnerns Menschen zusammen zu bringen und Bewusstsein zu schaffen für Lebensmittel und ihre Bewertung.

Einbezogen wurden dabei auch Unternehmen oder die Wohnbaugesellschaften. Das Projekt im Ausschuss für Ernährungsbildung ist »Stern-Kita«, das die Steigerung der regionalen Nahrungsmittelversorgung und Ernährungsbildung in Kitas zum Ziel hat.

Dann haben wir ein Projekt, wo wir gerade auf die Zusage für eine zweite Phase warten, weil die erste sehr erfolgreich war, das heißt »Set-up Foodstrips«. Da geht es um den Strukturwandel im rheinischen Kohlerevier.

Das ist ja ein häufiges Thema in der CONTRASTE, wenn wir über »Hambi bleibt« oder »Ende Gelände« berichten. Da ist es interessant zu hören, was danach dort geschieht. Kannst du darüber mehr erzählen?

Nordwestlich von Köln liegt der Hambacher Forst und noch ein wenig weiter der Tagebau Garzeiler. Da erfolgt ja nun ein Strukturwandel, der finanziell gefördert wird. Als es damals vor drei Jahren losging mit den Förderprogrammen, ging es immer nur um Arbeitsplätze und Industriensiedlung, aber das, was die Landschaft gestaltet, die Landwirtschaft, wurde seitens der maßgeblichen Akteure dort gar nicht mitgedacht. Dabei ist diese Region seit Jahrhunderten landwirtschaftlich genutzt, nur hat sich diese Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten gewandelt hin zu einer Reduktion und gleichzeitig Vergrößerung der Betriebe mit Monokulturen. Hier gilt es auch einen Strukturwandel in der Landwirtschaft anzustoßen, hin zu zukunftsfähigen Methoden.

In vielen Dialogen, mit anderen Initiativen zusammen, haben wir dafür gesorgt, dass in diesem Wirtschafts- und Strukturförderprogramm zukunftsfähige Landwirtschaft ganz konkret mitgedacht wird. Und in einem ersten Projekt haben wir eben die Idee des »Food Strip« entwickelt. Der beginnt in Köln in der Venloer Straße Richtung Nordwesten und geht bis ins rheinische Revier. Entlang dieser Linie haben wir Produktionsstandorte, Weiterverarbeitung und Händler besucht und auf einer Karte dargestellt. Wir haben ein wenig Kampagnenarbeit gemacht, um zu zeigen, was hier vor Ort schon vorhanden ist. Wir sind uns da mit vielen Akteuren einig: wir müssen lokale Wertschöpfung und Wertschätzung wieder herstellen. Bereits heute ist alles da, dass man eine Millionenstadt entlang dieses Streifens versorgen könnte. Wir hoffen jetzt, dass die nächste Projektphase bewilligt wird.

Wie siehst du die Entwicklung der Ernährungsräte?

Ich finde das schon sehr bemerkenswert, welche Dynamik sich da entwickelt hat. Inzwischen gibt es 69 Initiativen für Ernährungsräte in Deutschland, das hätte sich damals niemand gedacht. In NRW gibt es allein 16 und wir haben nun vor den Wahlen ein gemeinsames Forderungspaket an die zukünftige Landesregierung verfasst. Da gibt es noch viel Potenzial!

Dann wünsche ich viel Erfolg und sage Danke für das Interview.

Links:
ernaehrungsrat-koeln.de
foodstrip.eu
stern-kita.koeln

ANZEIGE

**Kritisch.
Solidarisch.
Unabhängig.**

Probeabo
3 Ausgaben für 10 €

LATEIN AMERIKA
NACHRICHTEN

www.lateinamerika-nachrichten.de



BEWUSSTSEINSBILDUNG UND STÄRKUNG VON NACHBARSCHAFTEN

Köln wird essbar – machst du mit?

Die »Essbare Stadt« oder auch »Urbane Landwirtschaft« ist einer der vier Ausschüsse des Kölner Ernährungsrates (siehe Artikel Seite 10). Brigitte Kratzwald sprach für CONTRASTE mit Mildred Utku, der Sprecherin des Ausschusses Essbare Stadt.

CONTRASTE: Mildred, seit wann bist du im Ernährungsrat und was ist deine Rolle?

Mildred Utku: Ich bin kurz nach der Gründung dazugestoßen, bei einer öffentlichen Veranstaltung mit dem Titel »Köln isst gut«. Ich hab mich dann erkundigt, was die so machen und bin relativ schnell zur Essbaren Stadt gekommen und bin dort jetzt Sprecherin des Ausschusses. Mit einer Kollegin gemeinsam leite und organisiere ich diesen Ausschuss.

Was genau bedeutet »Essbare Stadt«?

Wir haben das so definiert: es geht um den Anbau von Nutzpflanzen für Mensch und Tier. Überall kann man ja nicht Essen für Menschen anpflanzen, auf Verkehrsinseln auf den Straßen zum Beispiel, das soll dann für die Insekten und Vögel sein. Außerdem ist für uns wichtig, dass es immer partizipativ ist, von den Menschen in der Stadt für die Menschen in der Stadt. Es hat also immer auch eine soziale Komponente, es geht um Nachbarschaft, um Integration, wie zum Beispiel im Gemeinschaftsgarten. Ein großer Anteil ist auch Umwelt- und Ernährungsbildung, da kommen Schulgärten mit ins Spiel oder Firmengärten. Es geht also einerseits darum, Bewusstsein zu schaffen in der Stadt, aber auch um dieses Gemeinschaftliche und Integration von allen Mitbürger*innen.

Wie hat sich das entwickelt mit den Jahren, die du jetzt dabei bist?

Als ich angefangen habe gab es schon den politischen Entschluss, dass die Stadt Köln »essbar« werden soll. Die Stadtverwaltung ist beauftragt worden, gemeinsam mit uns einen Aktionsplan für die Essbare Stadt Köln zu entwickeln. Unser Anspruch war, das so partizipativ wie möglich zu machen. Wir haben öffentliche Veranstaltungen und Arbeitsgruppen organisiert und neue Initiativen haben sich gegründet. Es war aber auch viel Schreibearbeit, um zu definieren, was braucht die Essbare Stadt, wer sind die Akteur*innen und so weiter. Aus unserem Aktionsplan hat die



▲ Pflanzaktion am Ebertplatz in Köln

Foto: Ernährungsrat Köln

Verwaltung dann – immer wieder im Austausch mit uns – die Beschlussvorlage formuliert und 2020 ist diese dann vom Stadtrat beschlossen worden.

Wie ist es dann weitergegangen?

Wir haben es erwirkt, dass wir Geld von der Stadt Köln bekommen und dass wir eine Mitarbeiterin finanziert bekommen, die bei uns im Ernährungsrat sitzt. In den Ausschüssen läuft alles ehrenamtlich, die angestellte Person hat mehr Zeit und Ressourcen und das ist sehr hilfreich für uns. Außerdem gibt es eine Stelle in der Stadt im Grünflächenamt, die so ein bisschen unser Bindeglied sein soll. Wir begleiten ja auch Initiativen, wenn sie ein Projekt starten wollen und unterstützen sie bei dem bürokratischen Ablauf, was muss ich tun, mit welchem Amt muss ich Kontakt aufnehmen, wie bekomme ich die ersten Hilfsmittel. Wir haben inzwischen ein großes Netzwerk, man unterstützt sich gegenseitig, mit Knowhow, Pflanzen und so weiter. Wir haben wirklich viel geschafft in diesen sechs Jahren.

Wie funktioniert die Kooperation mit der und Politik und Verwaltung?

Das hat sich entwickelt und hat schon einige Zeit und Überzeugungsarbeit gebraucht. Wir waren ja für die erst mal so eine Art Hippies, wir mussten das zurecht rücken, ihnen klar machen, wir meinen das ernst, das hat alles Sinn und Verstand. Das haben wir auf jeden Fall erreicht und auch Fürsprecher*innen in Politik und Verwaltung gefunden. Es ist in erster Linie das Umweltamt und das Grünflächenamt die da unsere Ansprechpartner sind und uns feste Strukturen ermöglichen.

Wir sind aber nicht nur von der Stadt abhängig, sondern auch breiter aufgestellt, weil wir auch Projektförderung von anderen Stellen bekommen. Aktuell haben wir das »Essbare Wohnumfeld« für zwei Jahre finanziert, wo es darum geht Sozialräume zu bespielen, Gemeinschaftsgärten aufzubauen.

Kannst du noch einige Beispiele nennen, wo die Essbare Stadt besonders sichtbar wird?

Wir hatten gerade gestern eine kleine Klausur, wie wir das Thema noch bekannter machen. Wenn du in der Blase bist, bekommst du mit, wie viele Leute aktiv sind, was alles passiert, von außen ist das nicht so sichtbar. Natürlich, Urban Gardening, das ist bekannt und das ist

auch ein wichtiger Bestandteil. Der Neulandgarten zum Beispiel, auf einer Brachfläche in der Südstadt, der ist schon lange dabei, die machen viele Workshops, Bildungsarbeit mit Schulen und Kindergärten.

Schwierig ist das Gärtnern im öffentlichen Raum, aber auch da finden wir immer mehr Möglichkeiten, wo es doch geht, aktuell werden gerade mitten in der Stadt auf dem Sachsenring fünf Beete angelegt. Wir haben jetzt auch angefangen Schilder an alle Initiativen zu verteilen, da besser sichtbar wird, wer da aller mitmacht.

Was sind die nächsten Pläne?

Wir arbeiten gerade gemeinsam mit dem Umweltamt und Grünflächenamt an einem Aktionsplan für Schulgärten. Da gibt es demnächst einen Experten-Workshop um auszuloten, wie es gehen kann, dass jede Schule einen Schulgarten haben kann, wenn sie das möchte oder zumindest Zugang zu einem Garten.

Dann wünsche ich viel Erfolg und danke für das Interview.

Link: essbare-stadt.koeln

EINSATZ ZUR STÄRKUNG EINES ALPIN-MEDITERRANEN LEBENSMITTELSYSTEMS

Der Südtiroler Ernährungsrat

Der Südtiroler Ernährungsrat (STER) wurde im Oktober 2017 als Ergebnis eines früheren öffentlich finanzierten zivilgesellschaftlichen Projekts zur Stärkung des lokalen Lebensmittelsystems gegründet. Derzeit ist der STER auf Landesebene tätig und deckt das gesamte Gebiet Südtirols ab. Dies liegt primär daran, dass die Bevölkerung der Provinz nur etwa einem Drittel der Bevölkerung der Stadt München entspricht.

SILKE RAFFEINER UND CHRISTIAN FISCHER,
ERNÄHRUNGSRAT SÜDTIROL

Südtirol ist eine autonome Provinz Italiens an der Grenze zu Österreich mit einer Bevölkerung von etwa 535.000 Menschen. Rund 60 Prozent von ihnen sprechen Deutsch als Muttersprache, 25 Prozent Italienisch, fünf Prozent Ladinisch und zehn Prozent andere Sprachen. Die beiden größten Städte sind Bozen mit rund 110.000 Einwohner*innen und Meran mit rund 41.000 Einwohner*innen. Die lokale Landwirtschaft wird von Apfelplantagen dominiert, in denen etwa zehn Prozent aller in Europa konsumierten Äpfel angebaut werden. Milch und Wein sind die beiden anderen wichtigen Produktionszweige. Zudem existiert eine kleine, aber wachsende Produktion von Nischenkulturen wie zum Beispiel Oliven für die Ölpresse.

Der STER besteht derzeit aus neun individuellen Mitgliedern mit beruflichem Hintergrund in den Bereichen Bildung, Forschung, Landwirtschaft, Genossenschaften, Ernährungsberatung

und gemeinnütziger Organisation. Gegenwärtig arbeitet der STER als Arbeitsgruppe ohne formale Organisationsstruktur und Budget. Aus seinen Mitgliedern wählt er jährlich eine Sprecherin und einen Sprecher, die den Rat in der Öffentlichkeit vertreten. Die Ratsmitglieder treffen sich derzeit alle vier bis sechs Wochen an der Freien Universität Bozen, um ihre Aktivitäten zu organisieren.

Die Aktivitäten des STER

Die Hauptaufgaben des STER sind:

1. die Durchführung von öffentlichen Bildungs- und Informationskampagnen zu Lebensmittel- und Ernährungsthemen
2. die Koordinierung von Aktivitäten und Initiativen lokaler Organisationen und Institutionen im Bereich Lebensmittel und Ernährung
3. Teilnahme am politischen Dialog mit den Landesorganen der Legislative und Exekutive, wobei sich der STER als Sprachrohr der lokalen Zivilgesellschaft in Bezug auf Lebensmittel- und Ernährungsfragen versteht.

Zu den derzeitigen Hauptaktivitäten des STER gehören:

1. Verleihung des jährlichen Südtiroler Ernährungspreises anlässlich des Welternährungstages der Vereinten Nationen (16. Oktober): Damit wird der herausragende Beitrag einer Einzelperson, einer Organisation oder einer Initiative zur Verbesserung der lokalen

Lebensmittel- und Ernährungssituation öffentlich gewürdigt und hervorgehoben.

2. Mithilfe bei der Organisation von Veranstaltungen im Bereich Gemeinschaftsverpflegung
3. Erstellung von Aufklärungs- und Informationsmaterialien, wie zum Beispiel eine Rezeptbroschüre für Hülsenfruchtgerichte, einen »Südtiroler Obst und Gemüse Almanach« oder ein für 2023 geplantes »Handbuch für die nachhaltige alpine Ernährung«.

Herausforderungen

Die größten Herausforderungen für den STER sind das Erreichen von ausreichender sozialer und politischer Akzeptanz und Relevanz im System der lokalen Politikgestaltung. Als nicht öffentlich gewähltes oder ernanntes Organ der Zivilgesellschaft muss der Rat seinen Platz im öffentlichen institutionellen Spektrum auf der Grundlage von nachgewiesener Kompetenz, verdientem Vertrauen und erzielten Arbeitsergebnissen finden. Wie bei anderen ehrenamtlichen Initiativen und sozialen Bewegungen hängt die Aufrechterhaltung der Dynamik der STER-Aktivitäten in hohem Maße von den Beiträgen, der Energie und dem zeitlichen Engagement der einzelnen Mitglieder ab. Die Notwendigkeit, das regionale Lebensmittelsystem zu verbessern, ist groß. Der STER versucht, hierfür einen Beitrag zu leisten.

Link: ernaehrungsrat-suedtirol.net

Die zehn Werte des Südtiroler Ernährungsrats

- Gemeinschaft = Essenszubereitung und -verzehr in Gruppen zur Stärkung des sozialen Austauschs und Zusammenhalts
- Genuss = Essensverzehr der Freude wegen; sich Zeit für das Essen nehmen
- Gerechtigkeit = Faire Entlohnung und Arbeitsbedingungen in der Lebensmittelkette weltweit
- Gesundheit = Essensverzehr und Lebensweisen, welche das körperliche und/oder geistige Wohlbefinden stärken
- Mitbestimmung = Möglichkeit aller Beteiligten in der Lebensmittelkette bei Entscheidungen mitzuwirken.
- Nachhaltigkeit = Lebensmittelanbau und -verzehr zukunftsfähig gestalten
- Transparenz = Nachverfolgbarkeit der Herkunftsorte von Lebensmitteln oder ihrer Inhaltsstoffe
- Umweltschutz = Lebensmittelanbau und -transport sollen natürliche Ressourcen so wenig wie möglich beanspruchen und deren langfristige Verfügbarkeit nicht gefährden
- Verantwortung = Rücksichtsvoller und zukunftsorientierter Umgang mit natürlichen und sozialen Ressourcen.
- Vielfalt = Förderung der landwirtschaftlichen Biodiversität zum Schutz von Böden und Umwelt, der Artenvariationen und der menschlichen Gesundheit

Mitglieder: Neben den Ko-Sprecher*innen Silke Raffener und Christian Fischer: Ulrike Laimer, Gudrun Ladurner, Veronika Seiwald, Thomas Benedikter, Juliane Laimer, Julia Stofner, Heini Grandi

SCHWERPUNKT ERNÄHRUNGSRÄTE



GUTES ESSEN FÜR ALLE! - DER MÜNCHNER ERNÄHRUNGSRAT E.V.

Gehen Genuss, Gaudi und Nachhaltigkeit zusammen?

Ein Bündnis aus Initiativen, Verbänden, Unternehmen und Privatpersonen gründete im Juni 2018 den Münchner Ernährungsrat e.V. (MER). Ziel des Vereins ist es, in München ein resilientes, gerechtes und gemeinwohlorientiertes Ernährungssystem zu etablieren, durch das saisonale und regionale Lebensmittel aus fairer und nachhaltiger Produktion sowie artgerechter Tierhaltung gefördert werden. Bis 2035 soll die Umsetzung der Agrar- und Ernährungswende für den Großraum München abgeschlossen sein.

MARIA BÄR, MÜNCHNER ERNÄHRUNGSRAT

Als Ernährungswende definiert der MER eine überwiegend pflanzliche Kost, bestehend aus ökologisch, regional, saisonal und fair produzierten Lebensmitteln mit geringem Verarbeitungsgrad.

Das Wirken des MER soll den Fokus auf die Region München haben, wobei hier jedoch keine festen Grenzen gezogen werden. Auch nationale und globale Fragen der Ernährung sind Gegenstand des Handelns des Vereins.

Der MER verfügt nicht über eigene Büroräume und arbeitet überwiegend dezentral über Videokonferenzen, Online-Kommunikations- und Projektmanagementtools. Der Verein ist größtenteils ehrenamtlich organisiert und beschäftigt keine fest angestellten Mitarbeiter*innen. Allerdings besteht für laufende Verwaltungstätigkeiten sowie für Teile des Bereichs Öffentlichkeitsarbeit eine Förderung über die Stadt München. Weitere Ausgaben für Projekte und laufende Kosten werden über Mitgliedsbeiträge, Spenden und Förderungen finanziert.

Der Ernährungsrat besteht aus seinen Mitgliedern und dem Vorstandsteam. Der Vorstand wird alle zwei Jahre von der Mitgliederversammlung gewählt. Die Mitgliederversammlung als oberstes Organ des Vereins wird einmal im Jahr einberufen. Der Vorstand und ein kleines Kernteam treffen sich in regelmäßigen Abständen zur Koordination von administrativen und organisatorischen Belangen des Vereins. Zweimal im Monat findet ein Aktiven-Treff statt, das allen Interessierten und Mitgliedern offen steht und in dem aktuelle Projekte bearbeitet und diskutiert werden.



▲ Der Mitmachsupermarkt Foodhub in München

Foto: Foodhub

Seit der Vereinsgründung konnten bereits zahlreiche Projekte in den Bereichen Politik, Bildung, Kreislaufwirtschaft und Außer-Haus Verzehr angestoßen und teilweise auch durch den Verein umgesetzt werden.

Ein zentrales Handlungsfeld ist die politische Arbeit. Der Verein steht in einem regelmäßigen Austausch mit der Landeshauptstadt, Stadtratsfraktionen, Parteien und Ministerien. Aktuell berät der MER im Münchner Klimarat die Landeshauptstadt über die Entwicklung und Umsetzung von Klimaschutzmaßnahmen. Zusammen mit Vertreter*innen der Wissenschaft und der Wirtschaft vertritt er hierbei die Rolle der für den Klimaschutz engagierten Zivilgesellschaft. Auch die Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Organisationen und Initiativen, wie beispielsweise der Münchner Initiative für Nachhaltigkeit, ist ein wichtiger Baustein der Vereinsarbeit.

Einen großen Hebel für die Ernährungswende sieht der MER in der Außerhausverpflegung, weshalb er sich in vielen Projekten mit der Versorgung von Schulen, Kindertagesstätten und Kantinen auseinandersetzt. In Kooperation mit der Bio-Stadt München wird ein Bio-Regio-Management aufgebaut. Ziel dieses Managements ist es, heimische Wertschöpfungsketten- und Partnerschaften zu etablieren, welche eine regionale und biologische Lebensmittelversorgung der Münchner Bürger*innen gewährleisten soll. Zusätzlich ist ein Ernährungshaus – angelehnt an das »House of Food« in Kopenhagen – für die Stadt München in der Konzeptentwicklung. Aufgabe dieser Einrichtung wird es sein, durch Seminare, individuelle Beratung, Workshops und Fortbildungen alle (öffentlichen) Küchen, auch aller städtischen Gesellschaften, in München möglichst kostenneutral auf Bio-Lebensmittel umzustellen.

Aktuell setzt sich der MER auch für die Ökologisierung von Großveranstaltungen ein. Mit der Aktion »Hendlsauerei – the Dark Side of the Wiesn« Anfang Mai auf dem Münchner Marienplatz macht der Verein, gemeinsam mit weiteren Partner*innen, auf die »wahren Kosten« der Wies'n und anderen Großveranstaltungen in der Stadt aufmerksam. Ziel soll es sein, dass auch beliebte Volksfeste mehr zu Nachhaltigkeit beitragen. Mit der Aktion soll aufgezeigt werden, was aktuell schief läuft – und wie Genuss, Gaudi und Nachhaltigkeit zusammenspielen können.

Ein weiteres Projekt, welches auf Initiative des Ernährungsrates entstanden ist, ist der solidarische Mitmach-Supermarkt Food Hub, der im nächsten Beitrag vorgestellt wird.

Link: muenchner-ernaehrungsrat.de

DER FOODHUB MÜNCHEN

Gute Lebensmittel zu guten Preisen

Seit Mitte des letzten Jahr gibt es den FoodHub München - den ersten solidarische Supermarkt in Deutschland. Entstanden ist er aus den Aktivitäten rund um das Volksbegehren Artenvielfalt in Bayern.

KRISTIN MANSMANN, FOODHUB MÜNCHEN

ANZEIGE

espero

Die undogmatisch libertäre Zeitschrift
Neue Folge Nr. 5 Juli 2022 | 346 Seiten

Olesana Mitronova & Ben Nadler: Die heilige Unerlöschung des Antikolonialismus in Russland. Roel van Duijn: Die wirkliche Verschwörung | Colin Ward: Anarchie und Staat | Amadeo Bertolo: Jenseits der Demokratie | Thom Holtermann: Über den herrschenden Staat und die anarchistische Ordnung | Jochem Schmitz: Das Orchester ohne Dirigent und was wir von ihm lernen können. Olaf Briese: Die erste große Anarchismus-Kurve 1849/49. Sigmund Freuds Jünger | Siegfried Wolf: Ein Sozialismus, der Konsens ist ein Produkt begnadet – Maria Böhms Rezeptur ... | Tom Goyens: Gegen den Strom. Robert Beagran ... | Ralf Rausch: Ein Anarchist im Fokus der Kritik. B. Thoren ... | Heiko Koch: Die Jugendrevolte '81 in Bochum | Bert Papenfuß: MUBÄRIN.

Kostenlos zum Download unter:

www.edition-espero.de

Die Idee entstand bei den vielen Diskussionen mit den Bauern im Prozess des Volksbegehrens. Der Grundgedanke dabei war nicht nur regionale Lebensmittel zu vermarkten, sondern das System Handel zu verändern. Im derzeitigen System bestimmen genau vier Handelsriesen was wir in Deutschland essen. Das schränkt die Vielfalt ein und schafft unfaire, da ungleiche Handelsbeziehungen. Klein strukturierte Betriebe bleiben da auf der Strecke. Auf der Suche nach dem richtigen Modell lernten wir Quentin Orain kennen, der das Prinzip des solidarischen Supermarktes aus Paris kannte, und so entstand schnell die Idee des FoodHub München. Der FoodHub zeigt, dass Menschen selbst aktiv werden können und ihre Lebensmittelversorgung wieder selbst in die Hand nehmen.

Der FoodHub München basiert auf drei Grundprinzipien:

Miteigentum: wir sind genossenschaftlich organisiert, das heißt, alle, die bei uns einkaufen sind auch Miteigentümer*innen des Ladens. Das verändert das Verhalten unserer Mitglieder im Supermarkt.

Mithilfe: jeder, der im Laden einkaufen möchte, arbeitet alle vier Wochen drei Stunden mit. Das kann direkt im Laden sein, aber auch in der IT-Arbeitsgruppe oder in der Kommunikation, im Mitgliederbüro oder in der Buchhaltung. Das ist der Grund, warum im FoodHub nur Mitglieder und deren Angehörige einkaufen können. Dadurch bekommen aber auch alle ein Verständnis für die geleistete Arbeit, sie wissen also zum Beispiel, wie komplex eigentlich der Job einer Kassierin ist.

Transparenz: Wir schlagen einheitlich bei allen Lebensmitteln 30 Prozent auf den Einkaufspreis auf, dazu kommt die Umsatzsteuer. Das macht Preisstrukturen im Handel sichtbar. Dort gibt

es Lockangebote, bei denen die Preise künstlich niedrig gehalten werden, etwa bei Butter, weil deren Preis fast jeder kennt. Was bei Butter nicht verdient wird, muss dann natürlich woanders reinkommen. So wird auf die guten, handwerklich hergestellten Produkte mehr aufgeschlagen, was gute Lebensmittel teurer macht. Wir im FoodHub sind abgesehen von Butter und Milchprodukten deutlich günstiger. Wir bieten also gute Lebensmittel zu guten Preisen.

In unserer Genossenschaft teilen sich derzeit fünf Mitarbeiter*innen vier Vollzeitstellen. Die Aufgaben sind klar verteilt. Die fest angestellten Mitarbeiter*innen sind hauptsächlich mit der Organisation und vor allem mit den Bestellungen für den Laden beschäftigt. Unsere Mitglieder arbeiten vor allem im Laden mit, also an der Kasse, beim Regale einräumen, Warenlieferungen annehmen, Käse abpacken usw. Daneben haben wir Arbeitsgruppen für Sortiment, IT, Events, Kommunikation etc., in denen wir uns ehrenamtlich engagieren. Die Mitglieder in diesen Gruppen können sich von der Arbeit im Laden befreien lassen, wenn sie wollen. So gibt es verschiedene Zuständigkeiten und Arbeitsbereiche, da klappt die Zusammenarbeit sehr gut und macht allen Spaß.

Wir sind eben nicht nur ein Supermarkt, sondern ein soziales Projekt, da wir auf unterschiedlichen Ebenen Begegnungen zwischen den verschiedenen Generationen und sozialen Schichten schaffen. Unser jüngstes Mitglied ist 16 unser ältestes 94, es sind alle Schichten vertreten, arbeitssuchende Menschen, Studierende, junge Familien, Alleinerziehende bis sehr gut verdienende Menschen.

Wir haben zuerst einen Verein gegründet, der als Vehikel für alle unsere Aktivitäten dien-

te, unsere Einkaufsgemeinschaft für regionale Lebensmittel, alle Veranstaltungen, aber auch dazu, dass wir sehr kurzfristig einen Mietvertrag unterschreiben konnten. Der Prozess der Genossenschaftsgründung selbst war aufwendig, aber machbar. Schritt für Schritt haben wir alle Punkte abgearbeitet, dabei haben uns die Erfahrungen aus unseren früheren Berufen geholfen. Grundsätzlich sollte man sich bei der Genossenschaftsgründung viele Gedanken über Entscheidungsstrukturen machen, die ja in der Satzung festgelegt werden sollen.

Es gibt verschiedene Organisationsebenen. Für die Arbeit im Laden haben wir Koordinator*innen mit denen wir regelmäßig Schulungen und Besprechungen durchführen. Alle Gruppen, wie das Mitgliederbüro, die Kommunikation, das Eventteam, haben eine*n Sprecher*in. Alle zwei Monate gibt es einen Sprecher*innenrat auf dem Entscheidungen besprochen werden. Grundsätzlich ist aber für die operativen Entscheidungen in letzter Konsequenz der Vorstand zuständig. Wir versuchen gerade, bei schwierigen Entscheidungen schon ein Meinungsbild von den Sprecher*innen einzuholen, um so Dinge auf eine breitere Basis zu stellen.

Daneben gibt es natürlich die Mitgliederversammlung. Gesetzlich vorgeschrieben ist diese nur einmal im Jahr, wir veranstalten jedoch regelmäßig Mitgliederinformationsabende zu denen etwa 200 bis 300 Genoss*innen kommen. Hier informieren wir im Zweimonatsrhythmus über die Zahlen und die aktuellen Themen in der Genossenschaft. Dadurch sind wir sehr nahe an unseren aktuell über 1.600 Mitgliedern dran.

Link: foodhub-muenchen.de